

Judenforschung im Dritten Reich

Wissenschaft zwischen Politik, Propaganda und Ideologie

Bearbeitet von
PD Mag. Dr. Dirk Rupnow

1. Auflage 2011. Buch. 494 S. Gebunden
ISBN 978 3 8329 6421 4
Gewicht: 804 g

[Recht > Rechtswissenschaft, Nachbarbereiche, sonstige Rechtsthemen > Rechtsgeschichte](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Einleitung	13
Begriffe und Übersetzungen	13
Was ist ‚Judenforschung‘?	17
‚Judenforschung‘ als Denkstil und Feld	20
Abgrenzungen und Übergänge	21
Aufbau – Methode – Kontext	23
Nachgeschichte	28
Widerreden und Gegenprojekte	28
Frühe und vergessene Einsichten	32
Eingliederung und Normalisierung	36
Pathologisierung und Ridikülisierung	40
Ausgliederung und Entlastung	44
Marginalisierte Positionen	47
Kontinuitäten und Brüche	49
Verwandtschaft und Gegenpol	52
Theologen als ‚Judenforscher‘	55
Neue Ansätze	58
Institutionen – Akteure – Netzwerke	63
Das ‚Institut zum Studium der Judenfrage‘ in Berlin	63
Das Berliner ‚Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands‘ und seine ‚Forschungsabteilung Judenfrage‘ in München	67
Das ‚Institut zur Erforschung der Judenfrage‘ in Frankfurt a.M.	85
Das ‚Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben‘ in Eisenach	100
Das Reichssicherheitshauptamt und seine ‚Gegnerforschung‘	109
Versuche zur Errichtung von Lehrstühlen an deutschen Universitäten	124
Das ‚Referat Judenforschung‘ am ‚Institut für Deutsche Ostarbeit‘ in Krakau	131
Das ‚Institut d’Études des Questions Juives‘ in Paris	139

Institute zur ‚Erforschung der Judenfrage‘ in Italien	141
Das ungarische ‚Institut zur Erforschung der Judenfrage‘ in Budapest	142
Ein islamisches Institut zur ‚Judenforschung‘ in Berlin?	144
Antijüdische Wissenschaft und Auslandspropaganda gegen Kriegsende	145
Denkstil – Aufgaben – Funktion	154
‚Entjudung‘/‚Arisierung‘	156
‚Erforschung der Judenfrage‘ vs. ‚Judenkunde‘	159
Transdisziplinarität	162
Geschichte	164
Volksgeschichte	166
Propaganda	169
Politik	171
‚Kämpfende Wissenschaft‘	174
‚Judenforschung‘ als NS-Musterwissenschaft?	183
Konservierung	185
‚Judenforschung‘ als Qualifikationsthema	192
Jüdische Doktoranden	194
Graus und Schickerts Qualifikationsarbeiten an der Universität München	198
Antijüdische Arbeiten an der Universität Berlin	203
Antijüdische Arbeiten an der Universität Leipzig	210
Antijüdische Arbeiten an anderen Universitäten	224
Die ‚Judenforschung‘ und die Juden	227
Der Grau-Straus-Streit	231
Jüdische Reaktionen auf die ‚Judenforschung‘	239
Die Kittel-Buber-Debatte	246
Juden in der ‚Judenforschung‘	248
Antisemitismus und Politik	256
Theorie und Praxis	258
Radikalisierungen I	260
Radikalisierungen II	267
Radikalisierungen III	273
Radikalisierungen IV	278
Schule und Schulung	283
Ambivalenzen der Biologisierung/Rassisierung	285

<i>Inhaltsverzeichnis</i>	11
<hr/>	
Geschichte als Legitimation	296
Geschichte als Argument	301
Wissenschaft und Verbrechen	307
Vordenker oder Komplizen?	313
Brüche und Kontinuitäten	316
Antijüdische Forschungen an der Universität Wien	316
Pläne zur weitergehenden Institutionalisierung antijüdischer Forschungen in Wien	319
Kittels Wiener Konzept einer ‚Judaistik‘	327
Im Umfeld der Wiener Lehrstuhlpläne	331
Raub und Rettung	338
Anfang zwischen Bruch und Kontinuität	349
Nachkrieg	357
Rückzug aus der Wissenschaft	358
Rückzug in die Objektivität	361
Rückzug in die Wissenschaft	367
Rückzug in den Widerstand	369
Strategien der Umdeutung	373
Jüdische Studien nach 1945	375
Antisemitismusforschung	379
Prekäre Wissenschaftlichkeit	385
‚Judenforschung‘ als Wissenschaft	388
Marginalität und Signifikanz	391
Wissenschaftlichkeit I	393
Antisemitismus und Vernunft	395
Pseudowissenschaft	397
Wissenschaftlichkeit II	405
Identität	410
Resümee/Ausblick	425

Wer diejenigen aus der Menschheit ausschließt, die ihm als die „Wildesten“ oder „Barbarischsten“ ihrer Vertreter erscheinen, der nimmt nur selbst eines ihrer typischsten Merkmale an. Denn ein Barbar ist ja vor allem derjenige, der an die Barbarei glaubt.

*Claude Lévi-Strauss,
Rasse und Geschichte (1952/1972)*

Theorie ist etwas, das man nicht sieht.

*Hans Blumberg,
Das Lachen der Thrakerin (1987)*

[...], ob wir wollen oder nicht, wir können nicht von der Vergangenheit – mit allen ihren Irrtümern – loskommen. Sie lebt in übernommenen Begriffen weiter, in Problemfassungen, in schulmäßiger Lehre, im alltäglichen Leben, in der Sprache und in Institutionen. Es gibt keine *Generatio spontanea* der Begriffe, sie sind, durch ihre Ahnen sozusagen, determiniert. Das Gewesene ist viel gefährlicher – oder eigentlich nur dann gefährlich – wenn die Bindung mit ihm unbewußt und unbekannt bleibt.

*Ludwik Fleck,
Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache (1935)*

If for no other reason than for the memory of the murdered, those who have access to the secret Nazi archives are duty bound to present to the world the Nazi scheme in all its ramifications.

*Max Weinreich,
an Office of US Chief Counsel for Prosecution of Axis Criminality, o.D. [1945/46?],
YIVO, RG 584, #588*

Einleitung

In den Debatten der vergangenen Jahre über die Komplizenschaft deutscher Historiker mit der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik wurden die Arbeiten von Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaftlern, die sich im ‚Dritten Reich‘ explizit aus antisemitischer Perspektive mit jüdischer Geschichte und Kultur und mit der sogenannten ‚Judenfrage‘ beschäftigten, nur vereinzelt oder am Rande beachtet. Im Mittelpunkt standen vielmehr Fälle aufsehenerregender personeller Kontinuitäten von nationalsozialistischer Volksgeschichte und ‚Ostforschung‘ in die entscheidenden Zirkel und Spitzen der deutschen Nachkriegswissenschaft und die bundesdeutsche Struktur- und Sozialgeschichte hinein – eine Debatte über ihre eigene Vergangenheit, die die deutschen Historiker erst sehr spät zu führen begannen und die in Österreich immer noch nicht angekommen zu sein scheint.¹

Neben ‚Ostforschung‘ und Volksgeschichte wurde jedoch von verschiedenen Akteuren während des ‚Dritten Reichs‘ versucht, eine antijüdische Wissenschaft als eigenständiges Forschungsfeld über die traditionellen Fachgrenzen hinweg zu formieren: eine Beschäftigung mit jüdischer Geschichte und Kultur sowie der sogenannten ‚Judenfrage‘ aus dezidiert antisemitischer Perspektive, zunächst durch die Schaffung außeruniversitärer Institute und eine rege Tagungs- und Publikationstätigkeit, später durch eine Verankerung an den Universitäten. Selbst im Reichssicherheitshauptamt (RSHA) wurde im Zusammenhang mit sicherheitspolizeilicher Tätigkeit unter dem Titel ‚Gegnerforschung‘ mit wissenschaftlichem Anspruch über vermeintliche rassische und weltanschauliche Gegner und damit unter anderem über Judentum und jüdische Geschichte geforscht.

Begriffe und Übersetzungen

Neben der Bezeichnung ‚Erforschung der Judenfrage‘ avancierte ‚Judenforschung‘ bereits im ‚Dritten Reich‘ zum Schlagwort.² Nur selten wurde hingegen der heute gelegentlich angeführte Begriff ‚Judenwissenschaft‘ verwendet. Als ein Begriff der

1 Für einen Überblick über die Debatten, die auf dem Historikertag 1998 in Frankfurt a.M. ausbrachen und kaum als abgeschlossen gelten können, vgl. Schulze/Oexle, Deutscher Historiker im Nationalsozialismus. Für entscheidende Beiträge bereits im Vorfeld vgl. außerdem Schöttler, Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft. Dazu auch Leugers-Scherzberg, Unwillige Historiker. Für Österreich vgl. Pinnwinkler, Österreichische Historiker im Nationalsozialismus und in der frühen Zweiten Republik.

2 Vgl. den Artikel: Zum erstmaligen in der Geschichte: Judenforschung ohne Juden, in: Illustrierter Beobachter, 30.4.1942, in dem über die Gründung des Frankfurter ‚Instituts zur Erforschung der Judenfrage‘ berichtet wurde. Das zuständige Referat am ‚Institut für Deutsche Ostarbeit‘ in Krakau führte den verkürzten Begriff auch im Titel.

NS-Täter muss ‚Judenforschung‘ als kontaminiert gelten und kann ebenso wenig wie ‚Judenfrage‘ heute noch affirmativ verwendet werden. Wie bei vielen Begriffen aus dem Wortschatz der Antisemiten handelt es sich strukturell um ein affektives Kompositum, dem diskriminierende und denunziatorische Züge anhaften: Der Wortbestandteil ‚Jude‘ bestimmt in Zusammensetzungen, sprachlich durchaus korrekt konstruiert, nicht nur das angehängte Grundwort, sondern soll bedeutungsneutralen Grundwörtern häufig eine negative Färbung verleihen (wie z.B. in ‚Judenmoral‘, ‚Judengeld‘, ‚Judenmusik‘, ‚Judengeist‘, ‚Judenschule‘; ähnlich auch Wortzusammensetzung mit ‚Jude‘ als Grundwort, wie z.B. ‚Musikjude‘, ‚Zeitungsjude‘, ‚Pressejude‘, ‚Bücherjude‘, ‚Parlamentsjude‘).³ Diese Eigenschaften teilt er mit scheinbar harmlos in der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verbrechen verankerten, doch nicht weniger problematischen Begriffen wie ‚Judenpolitik‘, ‚Judenverfolgung‘, ‚Judenvernichtung‘ oder ‚Judenmord‘. Dass Diskriminierung und Denunziation die Motive solcher und ähnlicher Wortbildungen sind, lässt sich auch daran ablesen, dass vergleichbare Komposita etwa mit ‚Deutsche-‘ nicht vorkommen: weder eine ‚Deutschenforschung‘ noch ‚Deutschenmusik‘ oder ‚Pressedeutsche‘. Trotzdem lassen sich für ‚Judenforschung‘ immer noch historisch unreflektierte Verwendungen nachweisen, die den Begriff ganz offensichtlich affirmativ für gegenwärtige Forschungen zur jüdischen Geschichte verwenden.⁴

Den Antisemiten selbst war die Funktion und Wirkung solcher Komposita offensichtlich bewusst: Eugen Dühring (1833-1921), einer der Urväter eines rassistisch begründeten Antisemitismus im späten 19. Jahrhundert, bemerkte 1910, dass der „Zusatz ‚Juden-‘“ gleichbedeutend sei mit ‚Trug-‘, ‚Lügen-‘ oder ‚Pseudo-‘, es sei ein Synonym für die Wörter ‚unwahr‘ und ‚schlecht‘.⁵ Der Begriff ‚Judenforschung‘ ist freilich gerade deswegen verwirrend und doppeldeutig: Subjekt und Objekt werden verschleiert, sprachlich bleibt zunächst unklar, ob es sich um Wissenschaft *von* Juden oder *über* Juden handelt. Der im Kontext des RSHA verwendete Begriff ‚Gegnerforschung‘ scheint demgegenüber – trotz einer ähnlichen Offenheit und Unbestimmtheit – den Vorzug zu haben, dass nicht nur das Objekt der Forschung konstant als Gegner beschrieben wird, sondern vor allem das forschende Subjekt sich damit selbst als Gegner kennzeichnet. In der Logik des Antisemitismus müsste der Begriff ‚Judenforschung‘ aber eigentlich eine Abwertung der mit ihm bezeichneten Wissenschaft beinhalten. Die Denunziation bleibt in ihm zwar eingeschlossen, erstreckt sich aber im Selbstbild der nationalsozialistischen ‚Judenforscher‘ nicht auf ihre wissenschaftliche Tätigkeit, sondern nur auf ihr Objekt – ‚die Juden‘.

³ Vgl. Hertzitz, *Die Sprache der Judenfeindschaft*.

⁴ Vgl. etwa Gerd Mentgen, „Die Juden waren stets eine Randgruppe“. Über eine fragwürdige Prämisse der aktuellen Judenforschung, in: Friedhelm Burgard/Christoph Cluse/Alfred Haverkamp (Hg.), *Liber Amicorum necnon et Amicarum für Alfred Heit. Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte und geschichtlichen Landeskunde*, Trier 1995, 393-411. Grundsätzlich zum Problem des sprachlichen Umgangs mit dem Holocaust vgl. auch Rupnow, *Aporien des Gedenkens*, 113-118.

⁵ Vgl. Hertzitz, *Sprache der Judenfeindschaft*, 36.

Damit wird freilich deutlich, dass – wie in praktisch allen Arbeiten über Antisemitismus, Nationalsozialismus und Holocaust – die Verwendung von ‚jüdisch‘ und ‚Juden‘ fatalerweise den Zuschreibungen der Täter folgen muss. Im Rahmen der historischen Forschung ist vorrangig von Interesse, wer von den Tätern zum ‚Juden‘ gemacht wurde. Das Selbstverständnis der Opfer, die in den Nürnberger Gesetzen, aber auch der weiteren antijüdischen Politik als ‚jüdisch‘ definiert wurden, ist in diesem Zusammenhang nicht entscheidend. Sie konnten sich durch andere Identitäten und Selbstbilder nicht der Verfolgung, Beraubung, Vertreibung und Ermordung entziehen. Um dies deutlich zu machen, müsste mithin korrekterweise beides jeweils in Anführungszeichen gesetzt werden – „um zu vermeiden, dass man diese ‚Juden‘ mit den wirklichen verwechsle“.⁶ Doch auch diese Extremposition erzeugt ein Problem: Sie lässt Juden als reale Personen und Akteure verschwinden. Und schließlich kann den Opfern auch auf diesem Wege nicht die Freiheit zur Selbstbestimmung wirkungsvoll zurückgegeben werden. Ein Stück weit bleiben wir in der historischen Rückschau immer gefangen in dem von den Verfolgern und Massenmördern gesetzten Rahmen – in der Realität allzu häufig bedauerlicherweise auch.

Einfache und ideale Lösungen – und sei es nur für dieses Sprachproblem – können nicht erwartet werden, die Verbrechen sind nun einmal nicht vollständig einzuholen, auch sprachlich nicht. Im Rahmen wissenschaftlicher Arbeiten müssen ohnehin pragmatische Lösungen gefunden werden, die den Bedürfnissen des Themas, des Autors und des Verlags genügen. Die Anführungszeichen bei ‚Judenforschung‘ scheinen hier allerdings unverzichtbar. Sie bieten zwar nur das einfachste sprachliche Mittel zur Distanzierung und können nicht als hinreichend gelten, markieren aber ein denunziatorisches sprachliches Konstrukt, dessen antisemitisches Stilmittel keinesfalls zu rechtfertigen ist, das den Charakter des Bezeichneten eher verschleiert denn freilegt. Eine weitergehende Analyse und Reflexion dürfen die Anführungszeichen nicht ersetzen. Bleibt es bei ihnen allein, können sie wie eine Ausflucht wirken, wie ein Umgehen des Problems.

Gleichzeitig ist es nicht ganz leicht, einen analytisch-beschreibenden Ersatzbegriff für ‚Judenforschung‘ zu finden, gerade weil der Terminus der Täter schillernd ist und in bestimmtem Maße unklar bleibt. Verbunden mit diesem Problem ist die für die vorliegende Arbeit zentrale Frage nach dem Charakter des nationalsozialistischen Projekts einer Erforschung jüdischer Geschichte und Kultur sowie der sogenannten ‚Judenfrage‘. Ist man gewillt, überhaupt als wissenschaftliche Erforschung jüdischer Geschichte anzunehmen, was die Nationalsozialisten als solche betrieben haben, oder handelt es sich bei dieser ‚Judenforschung‘ gar nicht um eine Erforschung jüdischer Geschichte und Kultur (und das nicht nur nicht in einem heute akzeptablen Sinne), sondern vielmehr ausschließlich um Antisemitismus, Politik und Propaganda? Dies spiegelt sich noch in Überlegungen zu möglichen Übersetzungen des Begriffs ‚Judenforschung‘, beispielsweise ins Englische. Direkt über-

⁶ Lyotard, Heidegger und „die Juden“, 11. Vgl. dazu vor allem auch die Position von Tim Cole, *Constructing the ‚Jew‘*. Dazu auch die Beiträge in: Gates, „Race,“ Writing, and Difference.

setzt werden, vor allem mit seiner eingebauten Ambivalenz, kann er ohnehin nicht: ‚research on Jews‘ kann die besondere Färbung des Begriffes nicht transportieren. Handelt es sich dann aber eher um ‚scholarly‘ oder ‚scientific antisemitism‘? Oder vielmehr um ‚antisemitic scholarship‘? Geht es um eine bestimmte Art von Wissenschaft – oder doch nur um eine Variante des Antisemitismus? Handelt es sich also um ‚wissenschaftlichen Antisemitismus‘ oder ‚antisemitische Wissenschaft‘? Bereits während des ‚Dritten Reichs‘ führte die systematische Vermischung einer Forschung *über* und *gegen* Juden zu einiger Verwirrung, die allerdings auch gezielt eingesetzt und instrumentalisiert werden konnte.⁷

Treffender scheint wohl eine Übertragung als ‚anti-Jewish research‘ oder ‚anti-Jewish scholarship‘ zu sein. Der Gegenstand dieser Forschungen und Wissenschaft wird aber auch damit nicht unmittelbar deutlich, höchstens ihre Stoßrichtung. ‚Anti-Jewish Studies‘ wäre eine weitere Möglichkeit, die mit dem inzwischen etablierten Begriff für die heutige Erforschung jüdischer Geschichte und Kultur spielt. Nimmt man aber ‚Jewish Studies‘ als einen feststehenden Begriff, müsste es korrekt sogar ‚anti-Jewish Jewish Studies‘ heißen. Erst damit wären sowohl Gegenstand als auch Intention vollständig beschrieben. Möglich wäre in dieser Richtung freilich auch der einigermaßen provokante Begriff der ‚Nazi Jewish Studies‘. Alle diese Umschreibungen haben jedoch eine ganze Reihe von Implikationen, sie sind mehr Interpretationen als Übersetzungen.

‚Antijüdisch‘ statt ‚antisemitisch‘ scheint nicht zuletzt deshalb gerechtfertigt, weil die Nationalsozialisten selbst im Laufe der Zeit den Begriff bevorzugten. Der Begriff des Antisemitismus ließ den Eindruck entstehen, dass auch arabische, semitisch sprechende Völker des Vorderen Orients Gegenstand der Ablehnung wären. Der Großmufti von Jerusalem sprach das Auswärtige Amt daraufhin an und bat an Stelle dessen ‚Antijudaismus‘ zu verwenden.⁸ Sogar bei Deutsch-Japanern bestanden wegen der unklaren Begrifflichkeiten Bedenken.⁹ ‚Antisemitismus‘ war politisch inopportun, weil mit diesem Terminus die Ausdehnung der antijüdischen Maßnahmen auf andere Gruppen wahrscheinlich erschien, nicht zuletzt auf Verbündete des ‚Dritten Reichs‘.¹⁰ Bevorzugt wurde deshalb das Gegensatzpaar ‚jüdisch‘/‚nichtjüdisch‘, weil Verfolgung und Vernichtung sich ausschließlich gegen

7 Vgl. Peter Aldag, *Das Judentum in England* (= Quellen und Darstellungen zur Judenfrage 1), Berlin 1943, 9 (Vorwort): „Als ich im Sommer 1939 von einem kurzen Besuch in Deutschland [zu Recherchen nach England] zurückkehrte, fiel ich den Machenschaften jüdischer Cliques zum Opfer, indem mir ihr williges Werkzeug, der Einwanderungsbeamte Dr. Gold, der früher Goldstein hieß und aus Deutschland stammt, – die Einreise verwehrte. Begründung: ‚Sie schreiben ein Buch gegen die Juden.‘ Nicht *gegen* die Juden‘, antwortete ich, ‚sondern *über* die Juden.‘ Alles Argumentieren war fruchtlos.“ (Hervorhebungen im Original.)

8 Vgl. von Thadden, *Hauserlaß II/1* Nr. 239/44, 1.9.1944, in: AAPA, R 99.337 (fiche 5333).

9 Vgl. die Dokumente in AAPA, 82-32 Judengesetzgebung/R99.295.

10 Vgl. dazu die Dokumente in AAPA, 82-35A Rassenfrage in verschiedenen Ländern/R99.182 (vor allem: Gross, *Rassengedanken und Weltpolitik*. Ein Wort der Beruhigung an die Aufgeregten diesseits und jenseits der Grenze, o.D.; Protokoll über die Besprechung im AA vom 15.11.1934 über die Frage, wie den nachteiligen Wirkungen der deutschen Rassenpolitik auf die Beziehungen Deutschlands zu auswärtigen Staaten begegnet werden könne, o.D.); Gross, *Die rassenpolitischen Voraussetzungen*, 57f.; *Antisemitismus oder Antijudaismus*, in: *Weltkampf 1944*, 3, 168 (Briefwechsel zwischen dem irakischen Ministerpräsidenten Gailani und Walter Gross).

‚Juden‘ richteten. Auch über die Nutzung des Begriffs ‚arisch‘ im rassengeschichtlichen Sinn gab es entsprechende Diskussionen, weil er bereits in der Sprachwissenschaft gebraucht wurde. Er wurde schließlich als Behelfsausdruck qualifiziert, der langfristig durch ‚deutschblütig‘ sowie ‚deutsch-artverwandt‘ bzw. ‚deutschblütig-artverwandt‘ ersetzt werden sollte (nicht aber durch ‚europäisch‘). Allerdings wurde er passender als der Ausdruck ‚semitisch‘ für ‚jüdisch‘ eingeschätzt.¹¹

Im Deutschen wäre somit der Begriff ‚antijüdische Jüdische Studien‘ am treffendsten und korrektesten. Seine Verkürzung auf ‚antijüdische Studien‘ scheint allerdings sinnvoll und praktikabel, wie überhaupt verschiedene Umschreibungen in unterschiedlichen Kontexten angezeigt sein können, neben dem Begriff der ‚Judenforschung‘ bzw. NS-Judenforschung selbst, solange er mit der gebotenen Distanz verwendet wird.

Was ist ‚Judenforschung‘?

Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass es sich nicht um ‚science‘, sondern vielmehr um ‚scholarship‘ gehandelt hat: Die als ‚Judenforschung‘ angesprochene antijüdische Wissenschaft war keineswegs mit naturwissenschaftlich grundierter Rassenkunde oder Anthropologie identisch, wenn auch eine biologisch-rassistische Perspektive grundlegend für sie war und enge Verbindungen zu Rassenanthropologie und -biologie bestanden. Als ‚Judenforscher‘ arbeiteten aber vor allem Historiker, Theologen, Philologen, Soziologen und Juristen, neben- und fallweise miteinander an Fragestellungen der Politik-, Sozial- und Rechtsgeschichte, der Religions-, Literatur- und Geistesgeschichte. Jenseits der Rassenkunde stellt die NS-Judenforschung vermutlich den markantesten Schnittpunkt von Wissenschaft und antisemitischer Propaganda sowie nationalsozialistischer Ideologie und antijüdischer Politik in ihrer Praxis von der Ausgrenzung über die Vertreibung bis zum Massenmord dar.

Die Geschichtswissenschaft übernahm eine leitende Funktion innerhalb der transdisziplinären ‚Judenforschung‘, weil mit der ‚Lösung der Judenfrage‘, die von den Nationalsozialisten mit antijüdischer Gesetzgebung, Vertreibung und Massenmord umgesetzt wurde, tatsächlich eine Historisierung des Judentums betrieben, es aus der Gegenwart entfernt und in ein historisches Objekt transformiert wurde. ‚Ostforschung‘ und Volksgeschichte hatten zwar ganz offensichtlich eine antisemitische Komponente, waren aber keineswegs auf das Judentum oder die sogenannte ‚Judenfrage‘ fokussiert. In der NS-Judenforschung wurde der Antisemitismus jedoch zum erkenntnisleitenden Prinzip erhoben, die jeweils bereits antisemitisch konstruierte ‚Judenfrage‘ zum Ausgangspunkt des wissenschaftlichen Interesses und Fokus der Forschungstätigkeit. Dementsprechend wurde keinesfalls nur auf ‚Juden‘ und Judentum fokussiert, sondern auch auf Antisemiten und An-

¹¹ Otto Paul, Kommen wir ohne das Wort „arisch“ aus?, in: Weltkrieg 1941, 1/2, 100f.

tisemitismus. Die zutreffende Beobachtung, dass im Denken der Volkshistoriker und bei den Planungen für eine künftige, nationalsozialistisch dominierte Sozialordnung in Ostmitteleuropa die jüdische Bevölkerung jeweils nur einen Negativposten darstellte, dessen Beseitigung umgesetzt werden musste, verdeckt jedenfalls die Tatsache, dass im ‚Dritten Reich‘ Themen jüdischer Geschichte durchaus für erforschungswürdig gehalten wurden – und das entgegen der Tradition der deutschen Geschichtswissenschaft, die noch nach dem Zweiten Weltkrieg fortwirkte.¹²

Mit der NS-Judenforschung beginnt zwar nicht die wissenschaftliche Beschäftigung mit jüdischer Geschichte in Deutschland, doch gerade sie stellt deren erste deutliche Verankerung im akademischen Betrieb dar, die nach 1945 unter anderen politischen Bedingungen, mit Brüchen und Verzögerungen fortgesetzt wurde. Gerade während des ‚Dritten Reichs‘ wurde in Deutschland erstmals an außeruniversitären, aber staatlich unterstützten und finanzierten Institutionen und zunehmend auch an den Universitäten jüdische Geschichte zum Forschungsthema, betrieben von nichtjüdischen Deutschen, parallel zu antijüdischer Politik und zum Massenmord am europäischen Judentum – wobei diese Auseinandersetzung, obwohl auf die antisemitisch gestellte ‚Judenfrage‘ fokussiert, offensichtlich über die Erfordernisse der Propaganda zu deren Rechtfertigung auf der einen und zu deren Implementierung auf der anderen Seite hinausging. Die Aus-Gliederung aus der deutschen Gesellschaft erforderte komplementär die Ein-Schreibung in die deutsche Geschichte, die Vertreibung oder Ermordung die Historisierung durch antisemitische deutsche Wissenschaftler. Zur Legitimierung der Ideologie jenseits einer erfolgreichen und umfassenden ‚Endlösung‘ musste ‚der Jude‘ als Gegenbild, dem auf Grund des bipolaren Charakters der nationalsozialistischen Weltansicht eine systemerhaltende Funktion zukam, notwendigerweise noch in ‚judenfreien‘ Zeiten in seiner Absenz präsent bleiben.

Die Integration jüdischer Geschichte in die deutsche Geschichtswissenschaft wurde von denen durchgeführt, die gleichzeitig eine antijüdische Politik legitimierten und betrieben. Die Institutionalisierung der Erforschung jüdischer Geschichte fand in Deutschland parallel zur Vertreibung und Ermordung des deutschen und europäischen Judentums statt. Gegen die ältere Tradition einer von jüdischen Gelehrten betriebenen ‚Wissenschaft des Judentums‘, der eine Einbindung in den akademischen Betrieb weitgehend versagt blieb, grenzte man sich dabei explizit ab, allerdings nicht ohne gleichzeitig ihre Ergebnisse für die eigenen Zwecke auszunutzen. Jüdische Wissenschaftler wurden in Verbindung damit im NS-System aller Ressourcen und Möglichkeiten zur wissenschaftlichen Arbeit beraubt. Juden sollten in der Forschung nur noch als Objekte eine Rolle spielen, nicht mehr als forschende Subjekte.

Die antijüdischen Forschungen im ‚Dritten Reich‘ stellen die vergessene Seite der Vorgeschichte Jüdischer Studien in Deutschland dar, die im Grunde erst in den

¹² Vgl. Haar, „Ostforschung“ und „Lebensraum“-Politik im Nationalsozialismus, 451. Dazu auch ders., Deutsche „Ostforschung“ und Antisemitismus. Für die Germanistik hat dies bereits Stein, Zur Börne-Rezeption, 54, klargestellt.

vergangenen ein, zwei Jahrzehnten an den Universitäten Fuß fassen konnten. Die ‚Judenforschung‘ ist die komplementäre Geschichte zur jüdischen Emigration, ihrer fortgesetzten, bei der Flucht aus Deutschland mitgenommenen Beschäftigung mit der eigenen Geschichte, die vorbildhaft und auch Ausgangspunkt für die Beschäftigung im Nachkriegsdeutschland wurde. Insofern es sich allerdings um nichtjüdische Deutsche handelt, die heute auf dem Gebiet der Jüdischen Studien in Deutschland arbeiten, stehen diese ungewollt auch in der Tradition der NS-Judenforschung.

Löst man sich von einigen verbreiteten Vorannahmen, so wird klar, dass jüdische Geschichte und Kultur unter den Bedingungen des ‚Dritten Reichs‘ geradezu zu Forschungsgegenständen werden mussten: Mit der antijüdischen Politik entstand notwendigerweise ein Interesse und ein Bedarf für das Thema – wenn auch (ebenso notwendigerweise) mit eindeutigen ideologischen und politischen Absichten, die die Themen und Arbeiten der ‚Judenforschung‘ durchgehend beeinflussen sollten. Bei einer konsequenten Vernichtungs- und Völkermordpolitik musste die ‚Judenforschung‘ zudem langfristig eine konservierende Funktion erhalten: das Judentum wurde musealisiert, musste aber als Argument und daher als historisches Faktum erhalten bleiben.¹³ Die antijüdische Politik des ‚Dritten Reichs‘ verweist ja keineswegs auf eine Minorität am Rande, als eine Marginalie der Gesellschaft, sondern auf eine Gruppe, die in jeder Hinsicht eine zentrale Bedeutung im sozialen Gefüge innehatte.¹⁴ Die Nationalsozialisten selbst hatten einen klaren Einblick in die Funktionsweisen der Identitätsbildung, in die Notwendigkeiten von Abgrenzungen und Gegenidentitäten. So schrieb der Pädagoge Ernst Krieck (1882-1947), in Anbetracht der Kriegslage 1940 allerdings eher von einem antibritischen Impuls motiviert:

„Volks- und Rassebewußtsein erwacht regelmäßig aus einem kämpferischen Gegensatz, und oftmals kommt ein Volk in der Existenznot erst zur Stellung der Grundfrage nach der eigenen Art und Wesenheit, darin sein Form- und Bildungsgesetz, sein Charakter, beschlossen ist. Die Frage ‚Was ist deutsch?‘ wurde Walther von der Vogelweide aufgenötigt durch den Gegensatz von Reich und Kirche, von Kaiser und Papst, so bei Luther und bei Hutten. Zu anderen Zeiten, wie bei Leibniz und Fichte, entspringt die Existenzfrage aus Existenzbedrohung durch die Franzosen; so wurde sie uns im Weltkrieg von außen aufgezwungen. Das Rassebewußtsein der Deutschen ist am Gegensatz zu den Juden erwacht, und zwar nicht bloß in Deutschland.“¹⁵

13 Vgl. dazu Rupnow, Vernichten und Erinnern.

14 Vgl. dazu auch Nirenberg, *Communities of Violence*, der im Spanien und Frankreich des 14. Jahrhunderts ritualisierte Formen von Gewalt gegen Juden beschreibt, die die Notwendigkeit des Bestehens jüdischer Gemeinde im christlichen Umfeld ebenso beinhaltet wie den ständigen Hinweis auf die Möglichkeit ihrer Zerstörung. Im NS-Staat gerät dieses Gleichgewicht freilich durcheinander: die Gewalt wird absolut. Formen der Konservierung in Museen und Forschung bieten allerdings einen Ausweg aus dem Dilemma, dass die zum Gegner erklärten ‚Juden‘ als Gegenpol eigentlich unverzichtbar sind, während sie aus der Gesellschaft aber bis zur letzten Konsequenz herausdefiniert und ausgeschlossen werden. Vgl. etwa auch Geulen, *Wahlverwandte*, 210, der vom ‚einschließenden Ausschluß‘ spricht.

15 Ernst Krieck, *Volkscharakter und Sendungsbewußtsein. Politische Ethik des Reichs* (Schriften des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands), Leipzig 1940, 3.

Ohne ‚den Juden‘ als Gegenbild musste die NS-Rassenideologie also in sich kollabieren.

‚Judenforschung‘ als Denkstil und Feld

Die nationalsozialistische Erforschung jüdischer Geschichte und Kultur kann am Besten als ‚Denkstil‘ und ‚Feld‘ beschrieben werden. Grundsätzlich sind Ideen niemals losgelöst von Institutionen, sozialen Beziehungen und Praktiken. Wissenschaft kann nie ‚rein‘ ausschließlich als Text, ohne jeglichen Kontext, ohne gesellschaftliche Beimengungen, beschrieben werden. Eine Vielzahl disparater Texte, wie sie dieser Studie als Quellen zugrundeliegt, kann bei aller Differenziertheit nicht als eine Polyphonie unterschiedlicher Stimmen mit teilweisen Überlagerungen verstanden werden. Vielmehr geht es darum „to understand a cluster of texts as a whole, or as a set of relationships, rather than as a sum of individual statements“.¹⁶

Der polnische Mediziner und Mikrobiologe Ludwik Fleck (1896-1961), während der deutschen Besetzung Polens zunächst im Ghetto Lemberg, später in Auschwitz und bis Kriegsende in Buchenwald interniert, wo er gezwungen wurde, an der Herstellung von Impfstoffen gegen Typhus, Syphilis und Fleckfieber zu arbeiten, hatte 1935 am Beispiel der Diagnostik und Therapie von Syphilis auf die soziale Bedingtheit von Wissenschaft hingewiesen, in Abgrenzung zu individualistischer Erkenntnistheorie und positivistischer Wissenschaftsauffassung.¹⁷ Wissen ist für ihn nie ohne Vorannahmen möglich, jeweils soziologisch und historisch bedingt; Wissenschaft stets eine Tätigkeit von Kollektiven (‚Denkkollektiven‘), die bestimmte Voraussetzungen teilen (‚Denkstil‘), auf denen ihr Wissensgebäude aufbaut. Für ihn wird damit auch erklärbar, dass aus falschen Voraussetzungen wichtige Entdeckungen und wahre Erkenntnisse entstehen können. Im konkreten Fall ermöglichen Flecks wissenssoziologische Überlegungen eine Integration der inhaltlichen Ebene der NS-Judenforschung mit ihren sozialen, institutionellen Rahmenbedingungen und ihrer historischen Entwicklung. In seinen späten Texten wird Flecks Konstruktivismus durch einen klar formulierten, aufklärerischen Antitotalitarismus und einen dynamischen, am Maß des Menschen orientierten Wahrheitsbegriff ausbalanciert.

Auch der Feld-Begriff des französischen Soziologen Pierre Bourdieu (1930-2002) lenkt den Blick auf die soziale Welt der ‚Judenforschung‘ im ‚Dritten Reich‘ – mit ihren Akteuren und Institutionen, Macht- und Herrschaftsbeziehungen und einer bestimmten, wandelbaren Struktur objektiver Beziehungen, mit spezifischen Gesetzen und einem dazugehörigen Habitus, einem System verinnerlichter

¹⁶ Ringer, *The Intellectual Field*, 9.

¹⁷ Vgl. Fleck, *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache; ders., Erfahrung und Tatsache. Zu Flecks Internierung in Buchenwald und der Sabotage der Produktion von Fleckfieberimpfstoff für die Waffen-SS* vgl. Kogon, *Der SS-Staat*, 195f., 235f., 285. Die spätere Arbeit von Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, und sein Begriff des Paradigmas bauen auf Flecks Überlegungen auf.

Gedanken, Wahrnehmungen und Handlungen.¹⁸ Das Feld ist ein Kampfareal: für die Akteure untereinander, für die Akteure gegen die Kräfte des Feldes und gegen Einflüsse von außen. Das Feld ist relativ autonom, aber nicht isoliert und losgelöst, sondern immer eingebunden in einen Makrokosmos und unter dem Einfluss von äußeren Zwängen und Anforderungen, denen es sich nie vollständig entziehen, die es aber nach dem Maß seiner Autonomie durchaus brechen und in eine spezifische Form bringen kann. Die Aussage oder Handlung eines Sprechers bzw. Akteurs wird nur verständlich, wenn gleichzeitig seine spezifische Stellung im Feld bekannt ist. Bourdieus soziologische Theorien ermöglichen, den zu ihrer Zeit keinesfalls kompakten Zusammenhang der dezentralen und durchaus heterogenen ‚Judenforschung‘ und ihrer komplexen Einbettung in das NS-System in den Blick zu nehmen.

Abgrenzungen und Übergänge

Eine klare und eindeutige Eingrenzung der nationalsozialistischen ‚Judenforschung‘ ist schwierig und behält notwendigerweise einen Anteil Willkürlichkeit. Die antijüdischen Forschungen liegen quer zu den herkömmlichen Einteilungen. ‚Judenforschung‘ hatte keine festen Grenzen, sondern war allein schon auf Grund ihrer transdisziplinären Ausrichtung durch Übergänge und Überschneidungen bestimmt. Die außeruniversitären Institute können zwar als fester Kern betrachtet werden, weshalb sie von der bisherigen Forschung hauptsächlich fokussiert worden sind, doch jenseits dieser eindeutigen institutionellen Einschreibung in den Zusammenhang bleibt das Bild diffus. Gleichzeitig gibt es eine Vielzahl von Berührungspunkten und Gemeinsamkeiten mit anderen Feldern wie der ‚Ostforschung‘ und Volksgeschichte: personell wie inhaltlich-methodisch. Die Vielzahl der außeruniversitären Einrichtungen und ihre teilweise komplizierten und ähnlichen Namen lassen das Feld zusätzlich unübersichtlich erscheinen. Die Verwechslungsmöglichkeiten waren und sind dementsprechend mannigfaltig, nicht nur für die heutige Forschung, sondern bereits für die Zeitgenossen. In Quellen und Arbeiten finden sich Namen wie ‚Reichsinstitut für Geschichte‘, ‚Reichsinstitut für Neuere Geschichte‘, ‚Reichsinstitut für Geschichte des neueren Deutschlands‘ oder ‚Institut für die Judenfrage‘, was zumindest jeweils noch eine Zuordnung möglich macht, manchmal aber nur die Bezeichnung ‚Judeninstitut‘ oder ‚Judenseminar‘. Selbst von den zeitgenössischen Protagonisten wurden diese Ähnlichkeiten und die Gefahren von Verwechslungen beklagt, zumal sie sich nicht nur auf die Namen erstreckten, sondern auch auf die Kompetenzen und Agenden zwischen Wissenschaft, Propaganda und Politik.¹⁹

18 Zum Begriff des Feldes vgl. Bourdieu, Intellectual field. Zu seiner Nutzbarmachung vgl. Ringer, Intellectual Field. Zum wissenschaftlichen Feld vgl. Bourdieu, Vom Gebrauch der Wissenschaft, vor allem: 16-31. Zum Begriff des Habitus vgl. Bourdieu, Outline of a Theory of Practice.

19 Rosenberg an IEJ und Weltdienst, 31.7.1944 (Entwurf), CDJC, CXXXIX-44. Viktor Klemperer (1881-1960) schreibt in seinen Tagebüchern anlässlich einer Jahrestagung der Münchner ‚For-

Vor allem aber ist die Menge der Texte, die sich im ‚Dritten Reich‘ aus antisemitischer Perspektive mit jüdischer Geschichte und Kultur sowie der sogenannten ‚Judenfrage‘ beschäftigen, praktisch unüberschaubar: neben Monographien, Sammelbänden und Periodika mit den dazugehörigen Aufsätzen und Rezensionen finden sich Vorträge und Reden, Qualifikationsschriften an Universitäten einschließlich der Gutachten, Beiträge und Interviews in Zeitungen und Zeitschriften, Pressemeldungen, Propagandaschriften und -broschüren, Schulungsunterlagen, interne Memoranden, Arbeitspapiere, Konzepte und Vermerke, wobei die einzelnen veröffentlichten Texte oft nur schwer trennscharf in wissenschaftliche und propagandistische eingeteilt werden können; darüber hinaus eine große Zahl von lokalgeschichtlichen Untersuchungen: kleinere Publikationen oder nur kurze Aufsätze in regionalen Verlagen oder Blättern²⁰ – dazu noch die Aktenüberlieferungen und Korrespondenzen der einschlägigen Institutionen und beteiligten Behörden etc. Niemand könnte alle diese Texte sinnvoll auswerten, nicht allein wegen ihrer schiereren Quantität, sondern auch wegen ihrer kaum verdaulichen Inhalte. Vor allem Vorworte/Einleitungen und Nachworte/Ausblicke, Zusammenfassungen, Methodenkapitel und allgemeine Exkurse ermöglichen allerdings einen Zugang. Schon Bourdieu hat auf deren Aussagekraft und Signifikanz hingewiesen.²¹

So schnell wie sie unter den besonderen politischen Bedingungen des ‚Dritten Reichs‘ begann, so abrupt endete die ‚Judenforschung‘ mit der Niederlage und Zerstörung des NS-Systems – zumindest auf der Ebene der Sichtbarkeit und Öffentlichkeit. Freilich konnte sie ebenso wenig wie dieses vollständig und spurlos aufgelöst werden. Aber während der kurzen zwölf Jahre des als tausendjährig konzipierten Reiches blieb – wenig überraschend mit Blick auf die Entwicklungs- und

schungsabteilung Judenfrage‘ des ‚Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands‘ von der ‚Akademischen Gesellschaft zur Erforschung des Judentums‘, vgl. Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen*, Bd. 1, 415 (Eintrag 12.7.1938).

20 Als zeitgenössische Bibliographie vgl. *Schrifttum zur Judenfrage. Eine Auswahl* (= Schriftenreihe zur weltanschaulichen Schulungsarbeit, hrsg. v. Amt Schrifttumspflege der NSDAP 4), München o.J. [1941] („Zusammengestellt vom Amt Schrifttumspflege beim Beauftragten der Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP, unter Mitwirkung des Instituts zur Erforschung der Judenfrage in Frankfurt a. M. Bearbeitet von Joachim Menzel.“). Die 30-seitige Liste enthält „Grundlegende Werke“ (Hitler, Rosenberg, Lagarde, Chamberlain, Günther) sowie 119 Einträge, als „Kampfschrift“, „Aufklärungsschrift“ oder „Wissenschaftliche Schrift“ gekennzeichnet. Vgl. auch die Bibliographien und Literaturberichte in: *Jahresberichte für Deutsche Geschichte* 12 (1936), 91f. (Bibliographie „Die Juden in Deutschland“), 338-343 (Volkmar Eichstädt, Literaturbericht „Die Judenfrage in Deutschland“); 13 (1937), 97ff. (Bibliographie „Die Juden in Deutschland“), 361-366 (Volkmar Eichstädt, Literaturbericht „Die Judenfrage in Deutschland“); 14 (1938), 107ff. (Bibliographie „Die Juden in Deutschland“); 15/16 (1939/40), 193-196 (Bibliographie „Die Juden in Deutschland“). Die Broschüre: *Desiderata of Nazi Literature on the Jews*, New York/YIVO 1945, führte 416 Titel und 84 Periodika an, die Max Weinreich für das YIVO zur Komplettierung seiner Sammlung suchte. Als Bibliographie für das NS-Propagandaschrifttum vgl. auch den Katalog der YIVO-Bibliothek *Nazi Propaganda Literature*, die über 1.200 Titel anführt (<http://www.idc.nl/pdf/356_titlelist.pdf>, 21.7.2008). Für einen Überblick über die antisemitische Literatur bis 1918 vgl. Die „Judenfrage“. *Schriften zur Begründung des modernen Antisemitismus 1780 bis 1918/The „Jewish Question“. Literature on the Roots of Modern Antisemitism 1780 until 1918*, hrsg. v. Wolfgang Benz, München 2002/03. Die Mikrofiche-Edition macht einen Quellenkorpus von 544 Texten zugänglich.

21 Bourdieu, *Homo academicus*, 49.

Umsetzungsgeschwindigkeit neuer Forschungsagenden – vieles Ankündigung und Programm und konnte bis zum Ende in der militärischen Niederlage nicht umgesetzt und realisiert werden. Auch den Protagonisten war klar, dass die neue Forschungsrichtung erst langsam aus dem Stadium der Programme in das der ‚Tat‘ treten werde.²²

Auch zeitlich kann es mithin keine klare Eingrenzung zwischen 1933 und 1945 geben. Zum einen kann die NS-Judenforschung während des ‚Dritten Reiches‘ nicht von der weiteren Geschichte des Antisemitismus im 19. und frühen 20. Jahrhundert einerseits und der Wissenschaften andererseits isoliert werden. Viel entscheidender ist aber, dass eine Auseinandersetzung mit ihr eine Beschäftigung mit der Nachkriegszeit, mit Traditionen und Spuren, Kontinuitäten und Brüchen, Fortschreibungen und Neukonzeptualisierungen einschließen muss. Die Engführung der Nachgeschichte mit den historischen Ereignissen garantiert zugleich die Zusammenführung zweier Forschungsstränge: Die Analyse des Holocaust selbst und der nachträglichen Auseinandersetzung mit ihm driftet in der Forschung mehr und mehr auseinander, so dass mittlerweile – vor allem im deutschen Sprachraum – zwei völlig voneinander getrennte Forschungsbereiche etabliert sind, die kaum miteinander kommunizieren. Dabei kann die Nachgeschichte natürlich nicht sinnvoll abgelöst von den vorausgegangenen Ereignissen, aus denen sie hervorgeht, untersucht werden. Ebenso wenig kann sie ohne ihren eigenen politischen und gesellschaftlichen Kontext verstanden werden. Eine so konzipierte Untersuchung der NS-Judenforschung kann somit über den engeren Bereich der Wissenschaftsgeschichte hinaus für die Holocaust-Forschung insgesamt wegweisend sein.

Aufbau – Methode – Kontext

Die vorliegende Untersuchung positioniert sich an der Schnittstelle von Zeit- und Wissenschaftsgeschichte, Holocaust und Jüdischen Studien, Antisemitismus- und Vorurteilsforschung. Eine Analyse der Anstrengungen auf dem Gebiet antijüdischer Forschungen beleuchtet sowohl den Stellenwert des Antisemitismus innerhalb des NS-Systems als auch die Komplizenschaft der Geisteswissenschaften mit Ideologie und Politik des Regimes. Eine Beschreibung der NS-Judenforschung bietet neue Perspektiven für die Erforschung des Nationalsozialismus, die Antisemitismusforschung und die Wissenschaftsgeschichte zugleich. Von den Debatten der letzten Jahre und den jüngeren Forschungen zu Ideologie und Praxis des Nationalsozialismus, zu Wissenschaften im ‚Dritten Reich‘ und zur antijüdischen Politik ausgehend, müssen bei ihrer Analyse sowohl Strukturen als auch Inhalte berücksichtigt werden, wenn nicht Blindstellen bisheriger Zugänge fortgeschrieben werden sollen. Über die synchrone Einordnung hinaus muss die nationalsozialistische ‚Judenforschung‘ diachron in der Geschichte und Tradition des Antisemitismus

²² Josef Sommerfeldt, Die Aufgaben des Referats Judenforschung, in: Deutsche Forschung im Osten 1 (1941), 7, 29-35, hier: 35.

sowie in der Geschichte der Wissenschaften, besonders der Jüdischen Studien, verortet werden. Darüber hinaus werden am Beispiel der NS-Judenforschung vor allem allgemeine und grundsätzliche Fragen des Selbstverständnisses der Geistes- und Kulturwissenschaften, ihres spezifischen Charakters sowie ihrer Funktionen und ihres Funktionierens aufgeworfen.

Erstaunlicherweise wurden die Inhalte und das Funktionieren des Antisemitismus im ‚Dritten Reich‘ lange Zeit von der Forschung vernachlässigt. Er wurde als Grundlage für den Nationalsozialismus einfach als gegeben angenommen.²³ Das Projekt knüpft somit an neuere Forschungen an, die die NS-Ideologie und den in ihr zentralen Antisemitismus als handlungsleitende Elemente in der politischen Praxis des ‚Dritten Reichs‘ ernst nehmen.²⁴ Folgerichtig wurde in einigen Arbeiten sogar auf die Gültigkeit einer spezifischen NS-Moral verwiesen.²⁵ Der Antisemitismus war nicht nur ein Hirngespinnst obskurer Fanatiker, sondern tatsächlich ein „Strukturelement [...], das Denken und Handeln der Parteiführer und der technokratischen Fachleute durchzog.“²⁶ Die Bedeutung des Antisemitismus für das NS-System kann weder auf die eines Irrglaubens, noch auf die eines bloßen Propagandainstruments zur Durchsetzung ökonomischer Ziele reduziert werden, vielmehr war der Antisemitismus ein essentieller Fixpunkt für Ideologie und Praxis des Nationalsozialismus. Dementsprechend müssen die Texte der nationalsozialistischen ‚Judenforscher‘ gelesen und als Ausdruck der antisemitischen Weltanschauung sowie als Intervention in eine jeweilige Praxis verstanden werden. Antisemitische Vorurteile, so unreal sie sein mögen, schaffen durch die Umsetzung in konkrete Politik Realitäten: mit der Definition von Menschen, mit Verfolgung, Vertreibung, Ghettoisierung und Massenmord.

Die Rolle der Wissenschaften innerhalb des ‚Dritten Reichs‘ und ihre Teilhabe an den Verbrechen des Nationalsozialismus sind in den vergangenen Jahren immer mehr in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses gerückt. Anknüpfungspunkte für eine Auseinandersetzung mit der NS-Judenforschung bieten in der aktuellen Forschung vor allem die jüngeren Studien zur Entwicklung der deutschen Geschichtswissenschaft,²⁷ aber auch die – teilweise kommissionellen – Forschungen

23 Vgl. Reinhard Rürup/Thomas Nipperdey, Art. Antisemitismus, in: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache*, hrsg. v. Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck, Bd. 1, Stuttgart 1972, 129-153. Auch in: Rürup, *Emanzipation und Antisemitismus*, 95-114. Vgl. auch eine Vielzahl von Darstellungen zur Geschichte des Antisemitismus, die für das ‚Dritte Reich‘ zu einer Schilderung der antijüdischen Politik an Stelle des Antisemitismus wechseln, so beispielsweise Berding, *Moderner Antisemitismus in Deutschland*.

24 Vgl. Ofer, *Holocaust Historiography*; Eley, *Rückkehr zur NS-Ideologie*. Vgl. etwa auch beispielhaft Uprup, *Kampf gegen die „jüdische Weltverschwörung“*.

25 Vgl. Koonz, *The Nazi Conscience*; Gross/Konitzer, *Geschichte und Ethik*; Welzer, *Täter*.

26 Peukert, *Rassismus und Endlösungs-Utopie*, 72. Dazu auch Raphael, *Radikales Ordnungsdenken*; Herbert, *Rassismus und rationales Kalkül*; ders., *Arbeit und Vernichtung*, 236; Holz, *Nationaler Antisemitismus*, 52; Graml, *Zur Genesis der „Endlösung“*.

27 Vgl. Conrad, *Auf der Suche nach der verlorenen Nation*; Cornelißen, Gerhard Ritter; Etzemüller, *Sozialgeschichte als politische Geschichte*; Haar, *Historiker im Nationalsozialismus*. Weiterhin grundlegend, wenn auch auf die Zeit nach 1945 konzentriert, sind die Arbeiten von Schulín, *Deutsche*

zur Geschichte weiterer Disziplinen und der Wissenschaftsinstitutionen im Nationalsozialismus.²⁸ Gefordert ist eine detaillierte, empirisch fundierte und methodisch die eingefahrenen Themengrenzen unterlaufende Studie, die Wissenschaftsgeschichte als integralen Bestandteil einer allgemeinen Zeit-/Geschichte versteht.²⁹ Strukturen und Institutionen, Akteure und Agenturen, Themen und Praktiken, Methoden und Argumente müssen untersucht werden, um Wissenschafts- und Politikgeschichte zusammenzuführen. Die soziale wie die kognitive/epistemische Ebene sind zu berücksichtigen: Wissenschaftsgeschichte bleibt reine Institutionengeschichte oder Biographie, wenn sie keine wissenschaftstheoretischen Fragestellungen beinhaltet. Sie ergibt sich nicht allein aus ihrem Gegenstand, sondern aus ihrer Perspektive und Fragestellung. Biographische Aspekte spielen in diesem Rahmen natürlich gleichfalls eine wichtige Rolle, es wird hier aber – entgegen eines deutlich zu beobachtenden verstärkten Trends zur Biographie in der Wissenschaftsgeschichte – absichtlich nicht auf einen vielleicht wichtigen, aber letztlich doch mittelmäßigen Exponenten fokussiert, der nur im Kontext seine Bedeutung erhält, als Einzelfigur mit allen Details seines Lebensweges aber überbewertet wäre.³⁰ Zu folgen ist mithin einer kurzen wie treffenden Arbeitsanleitung von Peter Schöttler: „Gegenüber den Schriften der NS-Historiker ist dagegen ein doppeltes methodisches Korrektiv angebracht: Erstens müssen sie stets in ihrem praktischen Zusammenhang betrachtet und zweitens als Texte ernster genommen werden, also wirklich *gelesen* werden.“³¹

Dementsprechend erscheint es durchaus angezeigt, das Material – Veröffentlichungen und Dokumente der NS-Judenforschung – teilweise ausführlich in Zitaten auszubreiten und vorzustellen, zumal es weitgehend unbekannt, zugleich aber äußerst sprechend ist. Da es um wissenschaftliche Produktion und die Produktion

Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg, und Schulze, Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945. Vgl. auch die Beiträge in Schöttler (Hg.), *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft*.

28 Zu nennen wären hier etwa die Präsidentenkommission der Max-Planck-Gesellschaft, Berlin, sowie die Forschergruppe zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1920-1970, Berlin – Freiburg – Heidelberg, mit ihren zahlreichen Publikationen. Für einen Überblick vgl. vor allem Kaufmann, *Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus*. Zu weiteren Institutionen vgl. neben der bereits erwähnten Literatur u.a. Hausmann, *Deutsche Geisteswissenschaft im Zweiten Weltkrieg*; ders., „Auch im Krieg schweigen die Musen nicht“. Für die Aufarbeitung anderer Fachgeschichten vgl. etwa für die Germanistik: Wilfried Barner/Christoph König (Hg.), *Zeitenwechsel. Germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945*, Frankfurt a.M. 1996, vor allem Konrad Feilchenfeldt, *Die Wiederentdeckung des „Juden“ in der Neueren deutschen Literaturwissenschaft nach 1945*, in: ebd., 231-244, wo Elisabeth Frenzel erwähnt, allerdings die thematische Fokussierung auf Juden nach 1945, aber nicht im ‚Dritten Reich‘ untersucht wird; oder die zahlreiche Literatur zur Ethnologie im ‚Dritten Reich‘: Hans Fischer, *Völkerkunde im Nationalsozialismus. Aspekte der Anpassung, Affinität und Behauptung einer wissenschaftlichen Disziplin* (= *Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte* 7), Berlin – Hamburg 1990; Thomas Hauschild (Hg.), *Lebenslust und Fremdenfurcht. Ethnologie im Dritten Reich*, Frankfurt a.M. 1995; Bernhard Sreck (Hg.), *Ethnologie und Nationalsozialismus*, Leipzig 2000; zur Religionswissenschaft vgl. das Sonderheft der Zeitschrift für Religionswissenschaft 9 (2001).

29 Vgl. Szöllösi-Janze, *Wissensgesellschaft in Deutschland*.

30 Vgl. die Überlegungen bei Jaworski/Petersen, *Biographische Aspekte der „Ostforschung“*.

31 Schöttler, *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft*, 19. Vgl. auch ders., *Versäumte Fragen*.

von Wissenschaft geht, kann nur so ein unmittelbarer Eindruck von den Argumenten und dem Vorgehen der antijüdischen Wissenschaftler vermittelt werden. Allerdings ist es keinesfalls ausreichend, alle Behauptungen der NS-Judenforschung in der Auseinandersetzung mit ihr zu referieren, um sie einzeln zu widerlegen. Damit würden eher antisemitische Narrative fortgeschrieben werden. Besonders in der Forschung *über* die NS-Judenforschung wie in allen Arbeiten über Propaganda, Antisemitismus, Rassismus usw. besteht die Gefahr, Vorurteile zu duplizieren und erneut in den Diskurs einzubringen.³² Stattdessen müssen ihre politischen Implikationen und Rahmenbedingungen beleuchtet, ihre Immunisierungen und Blindstellen aufgedeckt, die Bruchstellen in den Arbeiten der antijüdischen Wissenschaftler untersucht werden: die Punkte, an denen sie ihre eigenen methodischen Vorgaben und Ansprüche nicht einlösen, die Stellen, an denen sich Wissenschaft mit anderen Diskursen vermischt oder in andere Diskurse übergeht. Eine Zuflucht zum Begriff der Pseudowissenschaft scheint naheliegend, vor allem gefühlsmäßig, wäre aber weder glaubwürdig begründbar noch wissenschaftsgeschichtlich haltbar oder sinnvoll.

Vollständigkeit kann bei einer solchen Untersuchung, einer solchen Vielzahl von Institutionen und Quellen nicht das Ziel sein. Worin könnte sie auch bestehen, wie könnte sie überhaupt erreicht werden? Es können nur Schneisen geschlagen werden, die das Thema zugänglich machen, Verdichtungen und Verknüpfungen aufgesucht werden, die wesentliche Aspekte beleuchten. Daraus ergibt sich die modulare Form der Arbeit. Eine rein chronologische Erzählung, etwa entlang der verschiedenen Institutionen, verbietet sich allein wegen der Komplexität und Vielschichtigkeit des Themas von selbst. Die Darstellung bietet stattdessen stark ineinander verzahnte und miteinander verknüpfte thematische Querschnitte, die durch Fragestellungen und Problemfelder vorgezeichnet sind. Das Thema kann dementsprechend ausgelotet, umrissen und vertieft, aber keinesfalls erschöpft und abgeschlossen werden.

Ein Themenkomplex, der von zentraler Bedeutung für die NS-Judenforschung ist, kann und soll hier denn auch gar nicht nochmals behandelt werden: Zum europaweiten Bibliothekenraub der Nationalsozialisten, der unter aktiver Beteiligung antijüdischer Wissenschaftler vonstatten ging und dessen größte Profiteure die Einrichtungen zur ‚Judenforschung‘ im ‚Dritten Reich‘ waren, hat sich eine vollkommen eigenständige Forschungsdiskussion entwickelt, die vor allem die verschlungenen Wege der gestohlenen Bücherbestände zu rekonstruieren versucht.³³ Nicht zuletzt ist das Nachkriegsschicksal der entsprechenden Bestände selbst für Spezialisten schwer durchschaubar: Die Zahl der erbeuteten Bibliotheken und einzelnen Bände ist zu groß, die zahlreichen aufeinanderfolgenden Verbringungen und Aus-

32 Für ein aufschlussreiches Beispiel aus der Literaturwissenschaft vgl. Felman, *Turning the Screw of Interpretation*.

33 Vgl. dazu beispielhaft Adunka, *Der Raub der Bücher*; Grimsted, *Twice Plundered or "Twice Saved"?*; dies., *The Postwar Fate of Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg Archival and Library Plunder*. Kühn-Ludewig, Johannes Pohl, fokussiert den Bücherraub über einen Akteur aus dem Zusammenhang der NS-Judenforschung.

lagerungen verwischen zusätzlich die Spuren. Die Rückstellungen nach dem Krieg, so sie stattfanden, wurden – wohl durchaus verständlich – oft übereilt und mit nur ungenügender Dokumentation abgewickelt.³⁴ Das Institutionengewirr, das auf dem Feld der ‚Judenforschung‘ bestand, tat bei der Rückverfolgung von Provenienzen ein Übriges.

Das Thema der vorliegenden Studie ist nicht arm an brisanten Aspekten und aktuellen Bezügen. In besonderem Maße muss dies für einen nichtjüdischen Deutschen gelten, der ‚nach Auschwitz‘ die Beschäftigung mit jüdischer Geschichte sowie der Geschichte von Antisemitismus und nationalsozialistischer antijüdischer Politik zu seinem Beruf gemacht hat. Die Untersuchung der NS-Judenforschung bietet ihm einen Blick in einen dunklen Spiegel, ermöglicht die Exotisierung der eigenen Disziplin, des Vertrauten, der eigenen Arbeitssituation.³⁵ Insofern wird mit dem Thema und dieser Arbeit eingelöst, was allzu leicht vergessen wird – sowohl von den Produzent/innen wie auch den Leser/innen geschichtswissenschaftlicher Arbeiten: dass historische Forschung keine beruhigenden, einfachen Gewissheiten liefern, sondern vielmehr Fragen stellen und subversiv sein soll. Vermutlich nur mit einem solchen Wissenschaftsverständnis kann die ‚Judenforschung‘ adäquat beantwortet und auch heutige schlechte von guter Geschichtsschreibung unterschieden werden. Es geht um das Aufbrechen liebgevollener und bequemer Einsichten, um Differenzierungen, manchmal um Komplizierungen, jedenfalls um Verunsicherungen, keinesfalls aber um endgültige Lösungen, Handlungsanleitungen oder -empfehlungen. *Final accounts* kann es in der Wissenschaft ohnehin nicht geben. Es können immer nur weitere Gedankengänge angeregt werden. Die Kunst besteht gerade darin, sie nicht abzuschließen und einzuschränken.

34 Vgl. z.B. die Aussage von Shlomo Shunami (1963) im Zusammenhang der Suche nach der Bibliothek Viktor Aptowitzers, der bis zu seiner Vertreibung 1938 an der Israelitisch-Theologischen Lehranstalt in Wien unterrichtete, in: Adunka, Raub der Bücher, 236. Shunami war als Bibliothekar und Bibliograph an der Jewish National and University Library federführend an der Überführung von Buchbeständen aus jüdischem Gemeindebesitz nach Israel beteiligt. Vgl. dazu auch ebd., 162-182.

35 Bourdieu, *Homo academicus*, 9.